

# Pater Placidus a Spescha : eine biographische Skizze

Autor(en): **Coaz, C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubünden**

Band (Jahr): **11 (1864-1865)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-594798>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## IV.

### Pater Placidus a Spescha.

#### Eine biographische Skizze.

Von

Forstinspector C. Coaz\*).

---

Bei einer Durchsicht der die topographischen und naturhistorischen Verhältnisse unseres Kantons beschlagenden Literatur aus dem Ende des vorigen und dem Anfange des jetzigen Jahrhunderts bleibt es auffallend, dass wir in derselben gar keine Arbeiten eines so originellen und unermüdlichen Forschers, wie Placidus a Spescha antreffen. Und doch hat Keiner zu seiner Zeit unsere Gebirge eifriger bereist und beschrieben als er, und mag auch das meiste in seinem schriftlichen Nachlasse für die jetzige Zeit als veraltet erscheinen, so werden wir immerhin unsere Anerkennung einem Manne zollen, der gegen nicht gewöhnliche Schwierigkeiten und Vorurtheile ankämpfend, auf unzureichende wissenschaftliche Hilfsmittel beschränkt, dennoch eine zu seiner Zeit beinahe unverständliche Aufgabe mit allem Eifer eines unermüdlichen Naturell's zu ergreifen und festzuhalten wusste und in dessen

---

\*) Obigen Aufsatz entnehmen wir dem Vortrage, womit der Verfasser als vorjähriger Präsident des schweizerischen Alpenklubs dessen Versammlung in Chur begrüßte. — (Man vergleiche noch über unsern Spescha die Darstellung bei Theobald's Bündner Oberland. pag. 102.)

hellem Kopfe schon vor 80 Jahren Ideen über alpine Orographie und Geologie aufdämmerten, deren Entwicklung einer weit späteren Zeit vorbehalten war. Und so mag es gerade gegenwärtig, wo die montanistischen Bestrebungen in unseren Alpen einen solchen Aufschwung genommen haben, am Platze sein, auf die analoge Thätigkeit unseres Spescha hinzuweisen.

Schon die äussere Erscheinung des Mannes liess den rüstigen Bergsteiger erkennen.

Unter mittlerer Grösse war er breitschultrig, von derbem, kräftigem Körperbau; er war nie krank gewesen bis in sein hohes Alter, dabei unerschrocken, entschlossen, willensstark und von einem unwiderstehlichen Trieb nach den Alpen und ihren höchsten Höhen beseelt, und zwar nicht nur aus blosser Neugierde, sondern der Wissenschaft halber. Er besass vielen natürlichen Verstand bei viel Originalität, ein offenes, aufmerksames Auge, und sein Geist war einer freien Richtung zugewandt, ohne sich indess der Fesseln entledigen zu können, die der damaligen Zeit noch anhiengen. Es war dies aber genug, um ihm als Priester vielfältige Unannehmlichkeiten zuzuziehen. Haller, de Luc, de Saussure, Ebel waren seine Vorbilder, und mit bündnerischen und andern Gelehrten stand er in Verbindung. In der Einleitung zur Beschreibung der Alpen sagt er von sich: »Ich war mit einer gesunden, starken, beinahe unermüdlichen Natur begabt; sie hatte von Jugend auf einen besonderen Hang, hohe Gegenden zu bereisen und die Schätze der Alpen aufzusuchen, daher sagte meine Mutter öfters: ich wundre mich nicht, dass du so gerne die Berge besteigst, denn du bist im Zeichen des Steinbocks geboren.«

Spescha's Geburtsjahr ist 1752, seine Heimat Andest. Seine theologischen Studien begann er in Dissentis und vollendete sie in Einsiedeln im Jahr 1782.

Kaum nach Hause zurückgekehrt unternahm er seine erste bedeutendere Bergersteigung, diejenige des *Pozata*, einer jetzt unter diesem Namen unbekanntem Spitze im Medelser Gletscher und wenn nicht die höchste, jedenfalls eine der höchsten in diesem Excursionsgebiete. Vom Jahr 1782 bis 1823, also während 40 Jahren, machte er fast jährlich kleinere oder grössere Bergtouren meist ins bündnerische Oberland, doch auch über die Grenzen desselben hinaus. »Um die Mitte des Sommers«, sagt er in seiner Schrift, »wenn das Wetter Beständigkeit versprach, regte sich meine Natur Bergreisen zu unternehmen, aber wie erbärmlich musste ich nicht um die Erlaubniss dazu bitten.«

Zu seinen wichtigeren Ersteigungen, welche wohl alle als Erstlinge zu notiren sind, gehören:

Diejenige des *Piz Badus*, des *Piz denter Glätschers* (jetzt *Piz Giuf*) und des *Piz Cotschen* oder *Tschietschen* (was gleichbedeutend ist), jetzt *Oberalpstock*. Die Spitze hat er dreimal erstiegen, das erstemal in den achtziger Jahren mit J o s. Senoner aus Gröden im Tyrol von Alp *Run* ob Disentis aus. Die erste Beschreibung dieser Ersteigung wurde ihm mit verschiedenen Karten und Handrissen im Kriegsjahr 1799 von einem »Schurken«, wie er ihn nennt, dem österreichischen Hauptmann Schellheim entwendet.

Die zweite Ersteigung des *P. Tschietschen* geschah 1812 von Sedrun aus durch *Val Strim* mit dem dortigen Ortspfarrer J o o s H i t z und dem Ziegenhirten Tergiti in 6½ Stunden, und die dritte, da die zweite von ungünstigem Wetter begleitet war, vier Tage später auf dem gleichen Wege.

Den *Piz Aul* ob Disentis erstieg er einmal allein, das andere Mal mit Carl Witte aus Sachsen.

Im Gebiete des Tödi erstieg Pater S p e s c h a den *Stockgron* mit Christ. Martin Huonder und einem andern Mann.

von Mompe-Tavetsch, und im Jahr 1803 den *Piz Avat*. Dann folgt der *Piz Urlaun* von Truns aus, wohin er am gleichen Tage wieder zurückkehrte. Von dieser Tour sagt er: »Es war eine übertriebene Bergreise, die unnachahmlich ist«. Der *Piz Urlaun*, meint er, habe seine Benennung vom Brüllen der Winde die an ihn schlugen, und seine bequemste Ersteigung, wie auch diejenige des *Stokgrons*, sei von *Glims* aus.

Eine der glänzendsten Bergfahrten des P. Spescha war diejenige von der Alp *Rusein* weg durch die jetzt nach ihm benannte *Porta da Spescha*, über den *Glims* Gletscher herunter, quer über den *Pontaglias*-Gletscher hinüber auf die Gebirgseinsattlung unter dem *P. Frisal* (von Spescha *Barcun petschen* genannt, bis wohin ihn ein Hirtenknabe begleitete) alles in einem Tagemarsch. Am folgenden Tag erstieg Spescha noch den *Mot da Robi*, den *Muttenberg* der Glarner, eine Spitze beim *Kisten-Stöckli* und kehrte von da allein über den *Tompif* Gletscher zur Alp *Frisal*.

Den *Scopi* in Medels erstieg Spescha verschiedene Male; ein Mal mit Baron Ant. v. Harthausen bei Darmstadt, dem er folgende originelle Verse widmete:

Die Berge staunt der Herr Baron  
Mit Freudenthränen an,  
Dem Schöpfer gab er seinen Lohn  
Und denkt noch jetzt daran.

Im Jahr 1801 bewältigte Spescha den *Piz Surcombras*, zwischen Vals und Safien, jetzt *Weissenstein* genannt, 2949 M. hoch und den *Valölia*, zwischen Vals und Vrin, jetzt sehr unpassend *Piz Ault* genannt, 3124 M. Bei den Valsern heisst er *Blätschatura* oder *Seis-Horn*. Er griff denselben von der Vriener Seite an. Hierauf erfolgte die Ersteigung des *Terri da Derlun* oder *Piz Conteschas*. Es ist der jetzige *Piz Scherboden*, 3124 M. hoch, dem man nothwendigerweise einen seiner früheren passenderen Namen wieder geben muss.

In der gleichen Gebirgskette liegen noch der *Terri da Canal* und der *Piz Cavel*, auch *Piz Rarnosa* genannt, die *Spescha* erstiegen. Während er auf letzterer Spitze stand, hörte er Kanonendonner von Uri her, wo die Franzosen und Oesterreicher mit einander kämpften. Es mag dies in unserm *P. Spescha*, einsam auf der lautlosen, ruhigen Bergeshöhe, eigenthümliche Gedanken hervorgerufen haben.

Eine seiner bedeutenden Leistungen war die Ersteigung des *P. Valrhein* im Jahr 1789 (mit drei Doctoren der Medicin, *Runger* von Bern, *Akermann* von Mainz und *Domeier* von Hannover) welche er sehr humoristisch beschreibt.

Im Jahr 1806 war *Spescha* mit *Gemsjäger Ant. Schmid* von Vals auf dem *Piz Cuver* im Rheinwald, jetzt *Gufer-Horn* genannt. Zur Auffindung eines Zugangs auf den *Piz Rusein* stellte unser unermüdliche Bergreisende fünf Versuche an, welche alle missglückten, theils, wie er sagt, wegen »unleidbaren und bergscheuen Menschen«, die er bei sich gehabt, theils wegen ungünstiger Witterung. Es wurde ihm aber doch noch, in seinem hohen Alter, die Freude zu Theil, die wirkliche Ersteigung des *P. Rusein* veranlasst zu haben und dieselbe sogar mit seinem Fernrohr verfolgen zu können. Die betreffende Bekanntmachung im Intelligenzblatt des Jahres 1824 lautet:

„Den 1. September dieses Jahres ist der *Piz Rusein*, einer der drei höchsten Bergspitzen unseres Kantons, von zwei *Gemsjägern* aus dem Hochgericht *Disentis*, *Placi Curschellas* von Truns und *August Bisculm* von *Disentis* erstiegen worden. Zwei glaubwürdige Männer von Truns, welche die Reise mitmachen wollten, das Ziel derselben aber nicht gänzlich zu erreichen vermochten, waren Augenzeugen davon. Die benannte Bergspitze, die sich im Hintergrund des Ruseinthales erhebt, lehnt sich südwestlich an den glarnerischen Tödiberg, der sie an Höhe übertrifft und ist die Grenzscheide zwischen Bünden und Glarus. Eine unermessliche Schneelage, die sich auf allen Seiten weit hinab streckt, bedeckt dieselbe seit ewigen Zeiten. Zwar öfters versucht, aber stets misslungen, war diese Spitze bis dahin von keinem menschlichen Wesen erklommen worden.

P. a Spescha hat ausser dem Gebiete der Rheinquellen auch die Kantone Uri und das Berner Oberland, und während seines Aufenthaltes in Innsbruck die dortigen Gebirge bereist.

Seine zahlreichen Manuscripte und Karten aus dem verflossenen Jahrhundert gingen im Kriegsjahr 1799 theils durch Entwendungen, theils im Klosterbrande zu Grunde, und die jetzt sowohl in öffentlichen Bibliotheken, als in Privathänden befindlichen Werke über jene Zeit wurden von ihm aus noch vorhandenen Notizen sowie aus der Erinnerung niedargeschrieben. Seine ersten Arbeiten waren romanisch, später schrieb er deutsch. Seine Schreibweise ist verständlich und einfach aber nicht immer korrekt, dabei weitschweifig und unbeholfen. Er fühlte selbst gar sehr, wie wenig er der deutschen Sprache mächtig war und spricht sich diessfalls an verschiedenen Orten entschuldigend aus. Einem gebornen Romanen, der beständig unter romanischer Bevölkerung gelebt kann man diesen Mangel zu gut halten; die Wahrheitstreue, welche aus seinen Schriften hervorleuchtet, entschädigt hierfür vollständig, und ist um so anerkennenswerther, als damals gerade bei Reisebeschreibungen die Fantasie noch eine blendende Rolle spielte.

Werthvoll sind eine Menge alter Namen von Bergspitzen, die in den neuern Karten entweder versetzt, verstümmelt oder gar nicht aufgeführt sind. Eine Spitze im Medelserthal nannte er selbst seiner Familie zu Ehren *P. Spescha*, wahrscheinlich der jetzige *Seiblan*. Diese entschuldbare Schwachheit hat unbewusst in der *Porta da Spescha* am Tödi Berücksichtigung gefunden.

Seine Schriften, sämmtlich Manuscripte, sind betitelt:

1. Ueber Lage, Begebenheiten und Ordnungen des Ursernthaales.



2) Beschreibung der Alpen, vorzüglich der höchsten, aus eigenen Schriften von 1782 bis 1822 gezogen und mit einer Karte den Liebhabern der Natur vorgestellt.

3) Beschreibung der Landschaft Disentis und Tavetsch. Diese Schrift war Kaiser Napoleon gewidmet und sollte den Zweck haben, denselben für das Kloster günstig zu stimmen, um die verlorne Güter im Veltlin wieder zurück zu erhalten. Das Werk ging nicht an den Ort seiner Bestimmung ab, weil der damalige Abt des Klosters diese Widmung nicht billigte.

4) Geographische Beschreibung aller Rheinquellen und der dahin angestellten Bergreisen, in einem Auszug meiner Schriften von 1782 bis 1823, mit einer Gebirgskarte zur Erläuterung versehen.

5) Ursprung des Rhein, der Reuss, des Tessin, der Rhone und Aare, in einer Bergreise des Jahres 1811, mit 12 Zeichnungen.

Ausser obigen Schriften und Karten besass P. Spescha auch eine Pflanzen- und eine reiche, werthvolle Mineraliensammlung. Zur Bildung der ersteren trug Pfarrer Wittenbach in Bern viel bei, mit dem Spescha in botanischem Verkehr stand und Pflanzen austauschte; die Sammlung ging leider beim Brande des Klosters unter. Die Mineraliensammlung wurde in den Kriegszeiten theils verschleppt, theils diente sie zur Deckung der Kontribution, welche die Franzosen dem Kloster im Betrag von Fr. 100,000 auferlegt hatten. Bis auf Fr 20,000 konnte die Summe an Geld, silbernen Gefässen und Preziosen aufgetrieben werden, für den Rest bot Spescha seine Mineraliensammlung an, worauf der betreffende Beauftragte des General Massena, ein gewisser Beunier, einging. Es mag unserm Spescha schwer gefallen sein, sich von seiner mit Mühe zusammen gebrachten Sammlung, an welche so



manche Erinnerung geknüpft war, zu trennen, besonders von seinen Lieblingen, den grossen Krystallen.

Es war diess indess nicht der einzige Dienst, den er seinem Kloster gewidmet hatte. Er stund demselben einige Zeit als Verwalter vor und suchte es durch weise Sparsamkeit und bessere Bewirthschaftung der Güter, Alpen und Waldungen ökonomisch zu heben, was ihn aber bei seinen Mitbrüdern nichts weniger als beliebt machte.

Als die Franzosen ins Oberland eindrangen, flüchteten sich sämtliche Klostergeistliche mit Ausnahme unsers P. Spescha und des alten P. Gregori, und bei der zweiten Besetzung blieb Spescha ganz allein im Kloster zurück und trug viel dazu bei, dass dasselbe und die dortige Gegend vom Feinde möglichst geschont wurden. Von dem beklagenswerthen Oberländerzug nach Chur, der die Plünderung des Oberlandes und die Zerstörung des Dorfes und Klosters Disentis zur Folge hatte, bat Spescha die Anführer kniefällig aber vergeblich abzustehen.

Für all seine Bemühungen und all seine Aufopferung erntete Spescha meist nur Undank und Verläumdung. Weil er nicht für Oesterreich Partei genommen und die Franzosen nicht als Teufel beim Volke anschwärzen wollte, wurde er Verräther und Jacobiner gescholten und bald nach dem Brande des Klosters von einem seiner Mitbrüder, bei Anlass eines Besuches in Trons, von Vrin her den Oesterreichern ausgeliefert, welche ihn als Geissel nach Innsbruck führten.

Solche und andere traurige Erfahrungen bereiteten unserm P. Spescha manche Misstimmung und manchen Verdruss. Konnte er dann nicht in den Bergen sich Trosts erholen, so soll er zu seiner Geige gegriffen und auf derselben, das Zimmer heftig auf und abschreitend, eigene Weisen gespielt ha-

ben, welche seine Hausgenossen wohl kannten und sich wohl hüteten ihn darin zu stören.

Spescha regte schon zu seiner Zeit manches öffentliche Werk und manche nützliche Institution an, die seither zum Theil zu Stande gekommen sind, so die Einimpfung der Kuhpocken Anstellung von Aerzten, Anlagen von Strassen, Verbau von Wildbächen, rationellere Land- und Forstwirthschaft. »Man muss nicht immer«, schreibt er, »mit dem Sprichwort der Faullenzer und Taugenichtse aufziehen und sagen: Unsere Voreltern waren auch Leute und dachten doch nicht an die Bepflanzung und Besämung der wilden Bäume etc. Allein was willst du dummer, fauler und missgünstiger Esel über einen Gegenstand ein Urtheil fällen, den du so wenig kennst wie der Stock im Walde? Haben die Voreltern klug gehandelt, dass sie für die Zukunft nicht besser gesorgt etc.?«

Beim Volke war Spescha seiner Leutseligkeit, seines guten Humors und Witzes wegen sehr beliebt, was man aber an unserm Pater sonderbar fand, waren seine einsamen Gänge in die höchsten Gebirge und das emsige Suchen und Hämmern nach Krystallen und anderem Gestein.

Zum Schlusse der Lebensskizze des P. Plac. a Spescha noch folgende Worte aus seinen Schriften:

»Wäre ich ein vermöglicher Mann und meiner selbst mächtig gewesen, würde ich den ganzen Umfang der Alpen bereist und alles Merkwürdige darin aufgesucht und entworfen haben.«

Seine Liebe zu den Gebirgen war so gross, dass er noch in seinen letzten Jahren, wo er selten mehr sein Zimmer verlassen konnte, sich täglich ans Fenster begab, oft unangekleidet, um durchs Fernrohr sich in seine bekannten Berge zu versetzen.

Er starb als Kaplan zu Trons den 14. August 1833,


81 Jahre alt und liegt in der dortigen Hauptkirche begraben. Seine letzten, ebenso originellen als seine Seelenruhe bezeichnenden Worte sollen gewesen sein: »Jetzt fällt die Barake zusammen.«

Ein Portrait *Spescha's* wurde unlängst der hiesigen Kantonsschule von Herrn Bundesstatthalter Sprecher in Jenins geschenkt, dessen Vater, Herr Bundeslandammann Sprecher, mit *Spescha* persönlich befreundet war.



## V.

### Meteorologische Beobachtungen.



#### 1. Mittlere Märztemperaturen in Chur und Marschlins von 1783—1865.

Mitgetheilt von

U. A. Salis-Marschlins.

Der merkwürdig niedere Stand der Temperatur im Monat März 1865 veranlasste mich zu einer Zusammenstellung aller in Marschlins und Chur seit 1783 gemachten oder mir wenigstens bekannt gewordenen thermometrischen Aufzeichnungen. Für die fehlenden Jahre habe ich als theilweisen Ersatz die von Professor *Plieninger* in Stuttgart theils aus dem schwä-